

# Mehr Gewinn dank höheren Preisen

*Seit Dezember 2014 zahlen Bahnkunden durchschnittlich 2,3 Prozent mehr für ihr Billett. Kein Wunder, machen die SBB im Personenverkehr mehr Gewinn. Das zeigen die aktuellen Halbjahreszahlen.*

Zwischen Januar und Juni 2015 erzielten die SBB im Personenverkehr 26 Millionen Franken Gewinn. Zum Vergleich: Im ersten Halbjahr 2014 wiesen die Bundesbahnen für den Personenverkehr ein Minus von 2 Millionen Franken aus. Der Gewinn stieg also um 28 Millionen Franken.

Das kleine Defizit im ersten Halbjahr 2014 entstand, weil die Bundesbahnen hohe Abschreibungen auf das Rollmaterial verbuch-

ten. Umso mehr gilt: Im Personenverkehr lässt sich Geld verdienen. Im Gesamtjahr 2014 warf der Fernverkehr 71 Millionen Franken ab, mit dem Regionalverkehr lag der Gewinn gar bei 104 Millionen. Das liegt 8,1 Prozent über dem Vorjahr. Als Grund für das bessere Resultat nannten die SBB im Geschäftsbericht 2014 den Angebotsausbau und «Tarifmassnahmen», sprich höhere Billettpreise.

Bekanntlich erhöhten die SBB im letzten Dezember

die Billettpreise im Durchschnitt um 2,3 Prozent. Seither zahlen Bahnkunden für eine 2.-Klasse-Tageskarte zum Halbtax 2,8 Prozent mehr, Einzelbillette sind 2,9 Prozent teurer, das Generalabonnement 2. Klasse schlug gar um 3 Prozent (105 Franken) auf. Als Begründung für die Preiserhöhungen nannte der Verband öffentlicher Verkehr damals einen «prognostizierten Fehlbetrag» im Regionalverkehr.

verkehr sei vor allem darauf zurückzuführen, dass die SBB drei Prozent mehr Passagiere befördert hätten, sowie auf Sparmassnahmen, sagt ein Sprecher.

Die hohen Fernverkehrsgewinne der SBB sind auch dem Preisüberwacher ein Dorn im Auge. Damit die Passagiere nicht über Gebühr zur Kasse gebeten werden, müssen die SBB auf sein Geheiss den Kunden bis 2017 jährlich 29,2 Millionen Franken in Form von Sparbilletten zurückerstatten (siehe Kasten).

## Reisende im Fernverkehr geschröpft

Dass wegen angeblicher Defizite im Regionalverkehr die Billettpreise im Fernverkehr um 2,9 Prozent angehoben werden, ist nicht nachvollziehbar. Es sei denn, die SBB wollen die Bahnkunden im Fernverkehr um ihren Gewinn zu steigern.

saldo wollte wissen, wie stark der Gewinn im Fernverkehr im ersten Halbjahr 2015 stieg. Doch die SBB schweigen dazu. Die Gewinnzunahme im Personen-

verkehr harzt. Doch der Verkauf harzt. Die SBB müssen deshalb jedem Besitzer eines Halbtaxabos in diesem und im nächsten Jahr einen Gutschein von 10 Franken zukommen lassen. Den Bonus versenden die SBB per Post oder elektronisch. Er ist lediglich bis Ende Dezember gültig. Das entsprechende E-Mail ist zudem nicht vom normalen SBB-Newsletter zu unterscheiden. Wer es nur kurz anklickt, glaubt ein normales SBB-Werbematerial vor sich zu haben. yde



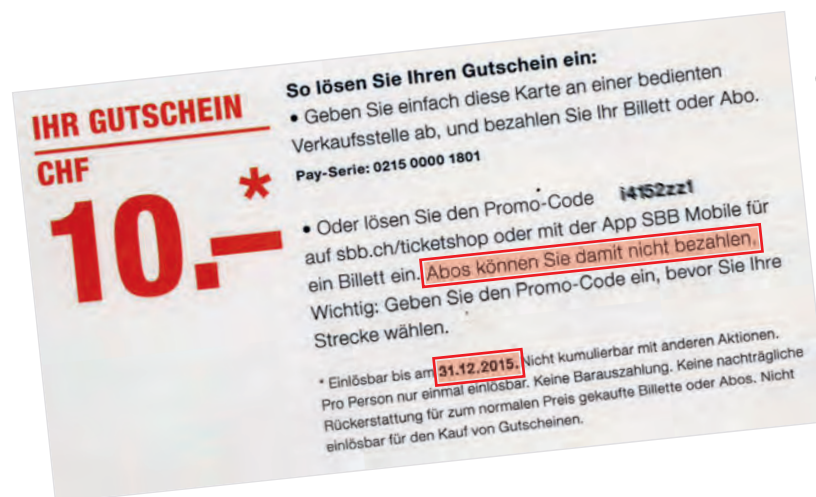
Personenverkehr: «Tarifmassnahmen» verbesserten das Resultat

## SPARBILLETTE

### Am Schalter nicht erhältlich

Die Sparbillette der SBB sind gemäss Abmachung mit dem Preisüberwacher an einen bestimmten Zug gebunden. Sie kosten 30 bis 50 Prozent weniger als ein gewöhnliches Billett. Erhältlich sind

die Sparbillette lediglich über die Handy-App der SBB oder bei einer Buchung im Internet, nicht aber an den Billettschaltern ([www.sbb.ch/abos-billette/billette-schweiz/sparbillette.html](http://www.sbb.ch/abos-billette/billette-schweiz/sparbillette.html)).



Gutschein mit Tücken: Nur kurze Zeit gültig



**Bulle und Bär in Frankfurt:**  
Nebulöser Insiderjargon  
in Zeitungsspalten

# Hauptsache, man hat darüber geschrieben

*Etiketten, Floskeln und Kaffeesatzlesen: Die Finanzberichterstattung der Zeitungen spiegelt Gewissheiten vor, wo das Wissen fehlt.*

Das tönt nach Schauerroman: «Todeskreuze bei vielen Indizes» lautet der Titel eines kurzen Artikels in der NZZ am 21. September. Gemeint sind Trendkurven der Finanzmärkte, die sich unheilvoll überschneiden und Turbulenzen ankündigen. Drei Tage zuvor entschied die US-Notenbank Fed, den Leitzins bei der Nullgrenze zu belassen. Seither sind die Zeitungsspalten wieder voll mit Analysen und Prognosen

zur wirtschaftlichen Entwicklung – alles wie immer ohne Gewähr.

Die Sprache der Börsen ist Insiderjargon: «Erstmals seit Herbst 2012 wieder mehr Bären als Bullen bei den US-Anlageberatern», heisst es auf der gleichen NZZ-Seite. Damit ist kein zoologischer Exkurs gemeint. Auf Deutsch heisst das, wie im Artikel weiter unten ausgeführt wird: Die Anlageberater tendieren nun mehrheitlich auf sinkende Kurse. Trotzdem habe der «Anteil der Pessimisten» nicht zugenommen. Das geht eigentlich nicht auf. Zum Trost heisst es dann: «Viele Anlageberater sind ins neutrale Lager gewechselt und beobachten vorerst die Situation.»

Nullentscheide haben für die Journalisten den Nachteil, dass es nichts zu schreiben gibt. Dennoch füllen sie die Seiten: «Die makroökono-

mische Anleitung, wie postindustrielle Volkswirtschaften aus einer Depression zu führen sind, wurde mangels Erfahrungen noch nicht geschrieben», schreibt die «Handelszeitung». Das Blatt konstatiert weiter: «Zwar wächst die Wirtschaft, zwar schreitet die Technik voran. Trotzdem bleibt das Produktivitätswachstum flau.» Mit anderen Worten: Auch beim Fachblatt herrscht Ratlosigkeit.

**«Die Spannung bleibt erhalten»**

Das Gleiche gilt bei der Konkurrenz «Finanz und Wirtschaft». Sie schreibt zum Null-Entscheid der US-Notenbank: «Damit ist unklar, wie es mit der Geldpolitik weitergeht. Offiziell geht der Fed-Vorsitz nach wie vor davon aus, dass er noch dieses Jahr die Zinsen erhöhen wird. Allerdings ist er weniger überzeugt von einem

solchen Schritt als vor drei Monaten.» Es kommt also zu einer Leitzinserhöhung – oder doch nicht?

Die «Aargauer Zeitung» konstatiert: «Analysten sagten umgehend, dass eine Zinserhöhung in weite Ferne gerückt sei.» Doch heisst es im nächsten Satz: «Die Fed-Mitglieder gehen immer noch davon aus, dass die Zinserhöhung in diesem Jahr über die Bühne gehen wird.» Ja, was nun?

Unsicherheit, wohin man blickt – wäre da nicht das Kompetenzblatt «20 Minuten». Die Zeitung stellt rhetorisch die drängendsten Fragen und liefert die Antworten: «Wie werden die Finanzmärkte reagieren? Ohne Zinserhöhung ändern sich die Vorzeichen nicht wesentlich. Die Spannung bleibt erhalten, und die Anleger fiebern dem nächstmöglichen Termin einer Zinserhöhung im Dezember

entgegen.» Fazit des Experten der Liechtensteiner VP Bank in «20 Minuten»: «In der Folge können die Investoren wieder Mut fassen, und das wäre für die gesamte Wirtschaft gut.» Sofern die Zinserhöhung dann tatsächlich kommt.

**«Todeskreuze» zu früh an die Wand gemalt**

Möglicherweise ist die Frage, ob der Leitzins steigt oder nicht, ziemlich unerheblich. Die «Handelszeitung» resümiert in einem ausführlichen Artikel die Zinspolitik der Nationalbanken und kommt zum Schluss: «Bis eine Zinserhöhung auf die Konjunktur durchschlägt, dauert es normalerweise ein bis zwei Jahre.» Scheint also doch nicht so tragisch zu sein, die Sache mit den Todeskreuzen. Aber Hauptsache, man hat darüber geschrieben.

Rolf Hürzeler